

Von der Sangerwarte bis zur Patrizigasse Eine Chronologie persönlicher Lebenserfahrungen

März 1947: Aus der Emigration nach Wien zurückgekehrt bin ich auf Arbeitssuche; und finde bald heraus, dass ich mit meiner Ausbildung in den Londoner Kriegskinderheimen, die von **Anna Freud** geleitet wurden, keine den offiziellen Erfordernissen entsprechende Qualifikation als Kindergärtnerin besitze. Meine Chancen im kriegsgebeutelten Wien der unmittelbaren Nachkriegszeit stehen schlecht.

Zufällig treffe ich beim Spaziergehen eine Kollegin, mit der ich in der „**Austrian Day Nursery**“ in London zusammengearbeitet habe. Herta erzählt mir, dass sie seit einigen Monaten in die Schule geht und im Mai die Befähigungsprüfung zur Kindergärtnerin ablegen wird – auf der „**Sangerwarte**“, so hieß der damalige Standort der Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen der Stadt Wien auf dem Wilhelminenberg in Hernals. Das möchte ich auch und so spreche ich auf ihren Ratschlag hin bei der Kindergarteninspektorin **Franziska Schreiner** vor. Auf ihre Empfehlung gewährt mir der damalige Zentralinspektor **Anton Tesarek** die Chance, zum nämlichen Termin die Prüfung als Externistin zu versuchen. Direktor Matjicka ist alles Andere als begeistert: „Jetzt, Ende März kommen Sie? Das wird nicht gehen! Aber bitte.“

Und so lerne ich als außerordentliche Schülerin eine Bildungsanstalt kennen, wie ich sie mir nie im Leben vorgestellt hatte, speziell nach den Jahren der Hitlerdiktatur: ein Experiment, anknufend an die Zeit des Roten Wien vor 1934, ist der Unterricht theoretisch und praktisch fortschrittlich orientiert. Es gibt männliche Studierende, die meisten von ihnen aus dem Krieg heimgekehrt (das wird es vom Gesetz her erst 1979 wieder geben!), ein Schulforum und die Schulermitverwaltung..... ; es gibt ganz neue Unterrichtsstunden, so z.B. die Körperlich-musikalische Erziehung nach Chladek, ein Vorläufer der Rhythmisch-Musikalischen Erziehung. Ein speziell hierfür talentierter Schüler weiß uns während dieser Unterrichtsstunden nicht nur zu erstaunen, sondern auch köstlich zu unterhalten.

Die zweijahrigere Ausbildung mündet in eine **Befähigungsprüfung zur Kindergärtnerin und Horterzieherin**. Es gibt neben den zwei Klassen jeden Jahrgangs auch eine berufsbegleitende Klasse für ExternistInnen, der ich zugeordnet bin. Ich muss fleißig stucken, vor allem Lernfacher wie Geschichte, deutsche Literatur – meine schulische Ausbildung in einer der besten „Public Schools for Girls“ kommt mir dabei sehr zugute. Ich bestehe die Prüfung (wobei mir die nachmalige, jahrzehnte lange Direktorin **Trude Korntheuer** Goethe’s Stella eingeflustert hat) und bin nun Kindergärtnerin mit Befähigung.

Herbst 1947 bis 1967 Zehn Jahre lang arbeite ich als Kindergärtnerin im **Kindergarten Josefstadterstrae** und habe nur wenige Berührungspunkte mit der Bildungsanstalt. Die Schule ist von der **Sangerwarte** nach **Hasenleiten** bersiedelt, Frau **Korntheuer** – eine erfahrene Horterzieherin -- hat die Direktion übernommen. 37 Jahre hindurch lenkt sie die Geschicke der Schule und hat durch ihre Erfahrung, ihren Weitblick und ihre Initiative die Ausbildung in Österreich entscheidend mitgestaltet. Ihr Credo: „Die Ausbildungsstätten dürfen sich nicht nur auf die jeweils zur Zeit bestehenden Aufgaben beschränken. Sie müssen sich daneben an der erziehungspsychologischen Forschung beteiligen und ihre Ergebnisse in neue Ideen umsetzen. Die von der Verwirklichung dieser Ideen ausgehenden Impulse müssen die Arbeit in den Kindertagesstätten befruchten.“ Ein Beispiel von vielen: Die probeweise Einführung eines Vorbereitungsjahrgangs im Schuljahr 1951/52, um solcherart einerseits die Ausbildung zu erweitern und zu vertiefen, andererseits die zeitliche Lücke zwischen dem Pflichtschulabgang (8-jahrigere Schulpflicht) und dem Beginn der Berufsausbildung zu verringern. Erst 1958 wird die dreijahrigere Dauer der Ausbildung gesetzlich verankert. 1956 gelingt es , aus der zu eng gewordenen Hasenleiten nach Schönbrunn, in die Sieben-eichengasse, umzuziehen. Die neue Heimstätte ist geräumiger und ermöglicht es, dass immer

wieder neue Unterrichtsbereiche in Form von „Kursen“ angeboten werden können, so z.B. Rhythmisch-Musikalische Erziehung, Spielmusik, Darstellendes Spiel, insgesamt eine wesentliche Bereicherung der Gesamtbildung. Der Schritt hin zur vierjährigen Ausbildung im Jahr 1965 ist sozusagen die logische Folge dieser Entwicklung. Im Zuge dieser Neuordnung wird dann die Ausbildung zur Kindergärtnerin das eigentliche Anliegen und diejenige zur Horterzieherin eine mögliche Ergänzung mit zusätzlichen Unterrichtsstunden im vierten Jahr. Ganz entscheidend bei diesen wichtigen Neuerungen wirkt die enge Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Schule, zwischen dem damaligen Leiter der Abteilung Kindergärten und Horte **Dr. Ernst Kothbauer** und der Direktorin sowie zwischen den Leiterinnen und Inspektorinnen der Kindertagesheime und den Lehrkräften der Schule. Ab Mitte der 60er Jahre wird auf Grund des Personalbedarfs jeder Jahrgang dreizügig geführt. Auch sogenannte „Assistentinnenkurse“ werden eingerichtet, anknüpfend an den Externistinnenkurs der Sängerwarte und Vorläufer der heutigen Kollegkurse. Die Teilnehmerinnen arbeiten bereits im Kindergarten und haben einen Schultag pro Woche, drei Jahre hindurch bis zu ihrer Befähigungsprüfung.

Damit zeichnet sich ab, dass das Schulgebäude alsbald zu klein werden würde; einzelne Unterrichtsveranstaltungen müssen bereits in nahe gelegene Räumlichkeiten ausgelagert werden, was das Leben von Schülern und Lehrern sehr erschwert. Zu Beginn der 70er Jahre, in der Zeit des großen, wirtschaftlichen Aufschwungs, beginnt man von einer fünfjährigen Ausbildung mit Maturaabschluss und einem neuen, größeren Schulgebäude zu träumen.

In der Zwischenzeit habe ich neben der Arbeit im Kindergarten an der Uni Wien Pädagogik und Psychologie studiert, was nur durch die tatkräftige Unterstützung der Kindergartenleiterin Frau **Erna Aufricht** und meiner Kolleginnen möglich wurde. Als Leiterin einer Arbeitsgemeinschaft für Kindergärtnerinnen, die in Krippen arbeiten, sammle ich meine ersten didaktischen Erfahrungen und komme dadurch auch wieder in Kontakt mit der Schule. 1957 erfolgt -- auf Grund der Erfahrungen auch in der Erziehungsarbeit mit Säuglingen und Kleinstkindern, die ich aus der Arbeit unter Anna Freud in London mitgebracht habe, -- meine Berufung als Erziehungsberaterin in das Zentralkinderheim der Stadt Wien (heute Charlotte Bühlerheim), wo damals 500 Säuglinge und Kleinkinder untergebracht sind. Das Heim war bis dahin unter ärztlicher Leitung rein pflegerisch orientiert gewesen und soll, da es nunmehr dem Jugendamt unterstellt wurde, unter der Leitung von Frau Mela Zajicek und dem Kinderarzt Prim. Dr. Olaf Jürgensen nach pädagogischen und psychologischen Gesichtspunkten umgestaltet werden. Unter anderem unterrichte ich auch in der neu gegründeten Kinderpflegeschule daselbst Pädagogik und Entwicklungspsychologie und komme drauf, das mir das sehr gefällt.

Durch die Erkrankung von Abteilungsleiter Dr. Kothbauer, der an der Schule Siebeneichengasse unterrichtet, wird eine Lehrkraft für Pädagogik gesucht. Als ich gefragt werde, greife ich gerne zu, auch weil ich – in der Schule punkto Dienstverpflichtung entlastet – tagsüber für meinen kleinen Sohn, der eben mit der Schule anfängt, Zeit gewinnen würde. Unterrichtsvorbereitung, Korrekturen und dgl. kann ich auch abends erledigen.

So beginnt dann 1967 der letzte Abschnitt meines Arbeitslebens; rückblickend und subjektiv empfinde ich dies als glückliche Schicksalsfügung – ich kann als Lehrerin für Pädagogik an einer Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen meine Erfahrung in der Arbeit mit Kindern einbringen und weitergeben.

Begeisterung und Zuversicht übernommen, doch am ersten Schultag fühle ich mich plötzlich ganz wie eine Schulanfängerin: Wie werden die Klassen reagieren, werden die Schülerinnen mir überhaupt zuhören? In der Pflegerinnenschule im Zentralkinderheim war das etwas Anderes, dort war ich als Fachfrau bekannt. Und überhaupt -- einem ausgezeichneten Lehrer, Abteilungsleiter Dr. Kothbauer, nachfolgend!

Rückblickend muss ich mir eingestehen, dass ich den ersten Klassen, die ich übernahm, zu viel zugemutet habe. Ich habe Glück, es sind sehr gute Klassen und sie nehmen es mir ab – erst im Nachhinein, wenn ich einer von ihnen bei Fortbildungsveranstaltungen begegnet bin, haben wir darüber gesprochen.

Naturgemäß ist es nicht mehr dieselbe Schule wie die Sängervorte. Es fehlt die Aufbruchstimmung, die uns 1947 beflügelte hat, dafür hat sich die Bildungsanstalt entwickelt und ist gewachsen. Wir befinden uns am Übergang von der dreijährigen zur vierjährigen Ausbildung, ein Riesenfortschritt gegenüber früheren Zeiten. Die Schülerinnen kommen sowohl von der Hauptschule als auch aus der AHS, der Unterschied gleicht sich im Allgemeinen in den ersten beiden Jahren aus. Der neue Lehrplan ist professionell auf den Beruf ausgerichtet, die berufsbezogenen Gegenstände haben durchaus AHS-Niveau, die allgemeinbildenden Fächer hinken demgegenüber etwas nach. Charakteristisch ist auch, dass die oft als „Nebenfächer“ erachteten Gegenstände wie Bildnerische Erziehung, Werken oder Bewegungserziehung als durchaus gleichrangig gewertet werden.

Das Gebäude ist ein typischer Schulbau der Jahrhundertwende, geräumige Klassenzimmer, aber wenig Nebenräume, wie wir sie für den Gruppenunterricht brauchen würden. Der Festsaal befindet sich im dritten Stock ebenso wie die Direktionskanzlei; als Besprechungsraum dient das durch Verglasung vom Gang abgeteilte „Aquarium“, gemütlich, aber doch zu klein. Im Lehrerzimmer haust auch die Schulbibliothek. Man findet Gitarre-, bzw. Flötengruppen in allen möglichen Winkeln und Ecken. Trotz alledem fühlen wir uns zu Hause. Flexibilität ist gefragt, um für all die verschiedenen Unterrichtsangebote – ob Spielmusik, Movement (eine besondere Art des Ausdruckstanzes), Schwarzes Theater und dgl. mehr – entsprechende Räumlichkeiten aufzutreiben. Aber Flexibilität gehört ja ohnedies auch zur Befähigung einer Kindergärtnerin!

Obwohl wir uns doch wohl fühlen in der Siebeneichengasse, die Enge des Schulhauses wird zunehmend unerträglich und so sehnen wir die Übersiedlung in den neuen Schulkomplex nach Floridsdorf herbei.

Floridsdorf, Patrizigasse 1978 bis 1989 Ein riesiger Komplex, helle Weite, viele Klassen- sowie Nebenräume, fast ein Labyrinth, großzügig und fachgerecht eingerichtet, also ein moderner Schulbau. Es dauert einige Zeit, bis wir all die neuen Möglichkeiten begreifen und sie in Besitz nehmen, bis die Patrizigasse zum neuen Heim der Schule erhoben wird. Es gibt jede Menge Annehmlichkeiten, Parkplatz, Essräume, einen Festsaal mit aufführungsgerechter Bühne, zwei Turnsäle komplett ausgestattet, Musikübungsräume u.v.a.m. Bald heißt die Bildungsanstalt der Stadt Wien nur mehr „Patrizigasse“, das Neue wird zum Alltäglichen.

Das Platzangebot macht Etliches möglich: Ein Kurs für Kindergärtnerinnen zur Ausbildung als Sonderkindergärtnerin wird eingerichtet, erfolgreich durchgezogen und wiederholt. Leiterinnenkurse, Fortbildungskurse des Pädagogischen Instituts der Stadt Wien für KindergärtnerInnen und HorterzieherInnen und andere, einschlägige Veranstaltungen werden abgehalten. In den letzten Jahren vor ihrer Pensionierung ist Frau Direktor Korntheuer, gemeinsam mit den Lehrern der Anstalt, beteiligt an der Ausarbeitung der Lehrpläne für die Neuregelung der Ausbildung -- fünfjährig und mit Maturaabschluss. Aufgrund der neuen Schulgesetzgebung Ende der Siebzigerjahre können, nach mehr als dreißig Jahren seit Sängervortezeiten, auch männliche Bewerber als Schüler aufgenommen werden. Auch für die Regelung der Schülervertretung sowie die Gründung von Elternvereinen gibt es nun gesetzliche Vorgaben. Eltern-, Schüler- und Lehrervertreter formieren sich zu dem nunmehr einzurichtenden Schulgemeinschaftsausschuss.

Im Jänner 1984 geht Frau Direktor Korntheuer nach Jahrzehnten, während der sie die Schule erfolgreich geleitet hat, in Pension. Unter ihrer Führung hat die Schule einen einzigartigen Ruf der Aufgeschlossenheit, der Fortschrittlichkeit, der Zusammenarbeit erworben, der

idealen Passung und Ausgewogenheit zwischen Erziehung, Bildung und beruflicher Qualifikation der Absolventen. Im Herbst 1985 beginnt der erste Jahrgang einer fünfjährigen Ausbildung mit dem Abschluss einer Reife- und Befähigungsprüfung. Dadurch wird die bisherige Sackgasse der Ausbildung aufgehoben, Absolventinnen und Absolventen haben nunmehr auch Zugang zu weiterführenden Studien.

Mit Jahresanfang habe ich die Leitung der Schule übernommen. Manche der Aufgaben waren mir schon als Stellvertreterin vertraut; trotzdem stürmen jetzt mannigfache Probleme auf mich ein, es geht mir sehr ähnlich wie bei meinem Schulstart anno 1967. Vier Jahre lang arbeiten wir mit zwei voneinander verschiedenen Lehrplänen – mit dem der vier- wie mit dem der neuen, fünfjährigen Ausbildung. Das kompliziert die Lehrfächerverteilung und den Stundenplan; Unterrichtsstunden fallen weg, andere kommen hinzu, mit all den dadurch entstehenden, organisatorischen Implikationen. Das Flachdach des Atriums im ersten Stock wird undicht, bei Regen tropft es in der Zentralgarderobe – endlose Besprechungen mit der Baubehörde. Erst nach Langem entschließt man sich, durch Überbauung gleichzeitig das Problem der Raumnot zu lösen, denn es gilt nun mehr Klassen zu versorgen. Ein Mittagsbuffet für Schüler und Lehrer wird eingerichtet – endlose Besprechungen mit Firmen, bis es endlich zufriedenstellend funktioniert.

Kurse für Sonderkindergärtnerinnen wie für Assistentinnen sind wieder gefragt, denn beim Übergang von der vier- zur fünfjährigen Ausbildung fällt ein Jahrgang aus, es kommen keine Kindergärtnerinnen aus den Schulen. Auch melden sich Kindergärtnerinnen als Externistinnen an, um zu ihrer Befähigungsprüfung auch Matura zu erlangen. 1986 startet das Projekt zur Ausbildung von Sahrauischen Kindergärtnerinnen für die Arbeit in den Flüchtlingslagern der Polisario (Befreiungsfront für die von Marokko besetzte Westsahara) in Südwestalgerien.

Das sind einige der vielen großen und kleinen Probleme, die es zu bearbeiten gilt, wenn man in der Direktionskanzlei sitzt. Und wenn man zu den Kollegen ins Lehrerzimmer kommt, wird es manchmal ruhig – man gehört nicht mehr ganz so dazu wie vorher. Auch der Kontakt mit Schülern und Schülerinnen ist selektiv, man wird hauptsächlich mit Problemfragen kontaktiert. Dahingegen hat man zwei Behörden über sich: Mag.-Abt. 11 und den Stadtschulrat, beide dankenswerterweise um Hilfe bemüht.

Die Jahre bis zu meiner Pensionierung Ende 1990 vergehen wie im Flug. Ich übergebe den Direktionsstab an Frau Mag. Ilse Lukan, Kollegin und ehemalige Erzieherin, wie es die Tradition gebietet. Den Anforderungen der Gesellschaft, den Erwartungen der Schüler und Eltern sowie den beruflichen Aufgaben, insbesondere den uns anvertrauten Kindern gerecht zu werden, das sind Zielsetzungen, zu denen die Vorgeschichte und Entwicklung der nunmehrigen „Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik der Stadt Wien“ verpflichtet.